

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Datenmanagerin der Medizin

Gloria Seibert hat mit ihrem Start-up Temedica schon namhafte Investoren überzeugt. Dabei hat die Wirtschaftsjuristin eigentlich gar nichts mit dem Gesundheitswesen zu tun.



Gloria Seibert

Foto Andreas Pohlmann

Ein Staubsauger sollte es sein – zum ersten Geburtstag ihres 2016 gegründeten Unternehmens Temedica wünschte sich Gloria Seibert nichts mehr als dieses Haushaltsgerät von ihren Eltern. Schließlich war das junge Unternehmen damals noch nicht wie heute in der Nachbarschaft von Google & Co. in München angesiedelt, sondern zog von einem 20 Quadratmeter großen Büroraum zum nächsten. „Der Staubsauger hat irgendeinen Umzug nicht überlebt. Aber mittlerweile haben wir auch eine externe Reinigungsfirma“, sagt Gloria Seibert lachend. Seit den ersten Tagen im elterlichen Wohnzimmer in Moosach im oberbayerischen Landkreis Ebersberg hat sich viel getan. Mittlerweile arbeiten rund 100 Beschäftigte für das Start-up, das sich als Ökosystem für gesundheitspezifisches Wissen versteht.

Überzeugt hat die 33 Jahre junge Wirtschaftsjuristin damit schon namhafte Investoren und Ratgeber im Hintergrund. Erst im vergangenen Herbst hat sie noch einmal 25 Millionen Euro eingesammelt – insgesamt sind es mehr als 45 Millionen Euro. Dazu zählen die Strüngmann-Brüder, die Biontech von der ersten Stunde an unterstützt haben, ebenso wie MIG-Fonds-Gründer Michael Motschmann oder McKinsey-Urgestein Herbert Henzler. Die Liste liest sich darüber hinaus wie das Who's who der deutschen Gesund-

heitswirtschaft: Der ehemalige Merck-Chef Stefan Oschmann zählt zu ihren Beratern, so wie Norbert Klusen, der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Techniker Krankenkasse, oder Rainer Hess, der frühere Vorsitzende des Gemeinsamen Bundesausschusses (GBA), der festlegt, welche medizinischen Leistungen für hiesige Versicherte bezahlt werden. Auch den renommierten Mediziner Sebastian Schneeweiss, der in Harvard lehrt, kann sie jederzeit anrufen. Seibert hat also den kurzen Draht zur Pharmabranche, zum Regulator, der Versicherungsbranche und der Forschung. Denn als Neuling im hoch regulierten Gesundheitssystem ist es nicht einfach. Das lernt sie schnell. Ihre Geschäftsidee ist dagegen recht simpel: Temedica ist eine Art Tauschbörse, aus der

jeder Teilnehmer etwas herauszieht, der auch etwas hineingibt – sei es in Form von Daten oder Geld. Die Plattform arbeitet dabei mit Patienten, der Pharmaindustrie, Versicherungen, Apotheken, Ärzten, Forschern und auch Kliniken gleichermaßen zusammen. Temedica unterscheidet sich deshalb auch von anderen Unternehmen, die Seiberts Meinung nach im Grunde oftmals reine Datenverkäufer seien, zum Beispiel für medizinische Studien, die Pharmakonzerne brauchen. Außerdem konzentriert sich die meisten Unternehmen eher auf Amerika. Mittlerweile hat Temedica einen Fundus von zig Milliarden an Datenpunkten zu rund 50.000 Erkrankungen im System. Das sind zum einen alle möglichen frei verfügbaren Daten beispielsweise aus wissenschaftlichen Stu-

dien, aber zum anderen eben auch Daten, die anonymisiert von Kunden und Partnern zur Verfügung gestellt werden. Dabei sei eine große Herausforderung, diesen Datenwust aus unterschiedlichsten Quellen in eine gemeinsame Form zu bringen, sagt Seibert. Dann aber lassen sich die Daten für viele Zwecke einsetzen: beispielsweise bessere Behandlungskonzepte, zielgerichtete klinische Studien oder eine intensivere Begleitung von Patienten. „Der Kern der Organisation besteht darin, aus den Daten brauchbares Wissen zu ziehen“, sagt sie. Mit Roche hat Temedica eine App für Multiple-Sklerose-Patienten gebaut, die von einer gut fünfstelligen Zahl an Erkrankten genutzt wird. Für Bristol-Myers Squibb hat das junge Unternehmen ein ähnliches Angebot für Schuppen-

flechte-Erkrankte erstellt. Auch für eine bestimmte entzündliche Darmerkrankung arbeitet Temedica an solch einem Programm. Für Patienten ist die Nutzung der Apps kostenlos. Sie können im Gegenzug jedoch ihre Daten beispielsweise zu Beschwerden, Medikationen, Symptomen und Behandlungen anonymisiert bereitstellen. Zu einem weit überwiegenden Teil würden das die Patienten auch tun, um die Forschung für die eigene Krankheit voranzubringen, sagt Seibert. Zudem arbeitet das Unternehmen auch viel für Ärzte oder Institute in Forschungsk Kooperationen, aus denen Temedica wiederum neue Erkenntnisse ziehen kann.

Wie Seibert überhaupt auf die Idee mit Temedica gekommen ist? Ihr Opa litt an einem schweren Verlauf von Multipler Sklerose, erzählt sie. Das habe die gesamte Familie belastet. Für sie sei es damals unverständlich gewesen, wie wenig Wissen in der Medizin oftmals vorherrsche. Ein Medikament, das allen Patienten helfen soll, obwohl es so viele verschiedene Verläufe gibt? „Meine Vision ist es, die personalisierte Medizin für jedermann voranzubringen“, erzählt Seibert deshalb. Das wiederum funktioniert nur, wenn alle Zugang zu Wissen hätten. Ansonsten hatte Seibert wenig Berührungspunkte zu Medizin oder Gesundheit. Einen Studienabschluss im Wirtschaftsrecht von der Kaderschmiede European Business School (EBS) in der Tasche, nimmt sie sich damals eine bewusste Auszeit und arbeitet unter anderem in einem Frankfurter Krankenhaus. Eine Zeit, die bleibende Eindrücke hinterlässt. Es folgten mit gerade einmal 20 Jahren ein paar Jahre in der Beratung bei McKinsey. Dort, so erzählt sie es, wurde sie gern auf Digitalprojekte gesetzt, obwohl sie nach eigener Meinung gar nicht viel davon verstand. Das wollte sie allerdings ändern. „Ich bin ein neugieriger Mensch“, sagt sie lachend. Die Folge? Sie geht für einige Monate an eine Programmierschule ins Silicon Valley. Danach will sie zurück in Deutschland etwas Eigenes starten – und auch etwas zurückgeben, sie als junge Frau, mit sehr guter Ausbildung und „einem hohen Energieniveau“, wie sie selbst sagt.

ILKA KOPPLIN

Von der BASF zum Benz-Chefaufseher

BASF-Chef Martin Brudermüller (61) soll neuer Aufsichtsratschef von Mercedes-Benz werden. Das bestätigte der Autohersteller am Mittwoch. Zuvor hatte die F.A.Z. auf ihrer Internetseite berichtet. Brudermüllers Amtszeit als BASF-Chef endet kommandes Jahr, ebenso wie die von Mercedes-Chefaufseher Bernd Pischetsrieder (75). Der ehemalige BMW- und VW-Chef schlug dem Aufsichtsrat den bekannten Manager im Nachgang der Hauptversammlung als seinen Nachfolger vor. Pischetsrieder ist seit dem Jahr 2014 im Aufsichtsrat und seit zwei Jahren dessen Chef. Brudermüller gehört dem Gremium seit 2021 an.

Sein Vertrag als BASF-Chef endet im Frühjahr 2024, der Übergang könnte fast nahtlos verlaufen. Der BASF-Aufsichtsrat hatte seine Bestellung um ein Jahr verlängert, damit er nicht gleichzeitig mit Finanzchef Hans-Ulrich Engel geht und in der Krise zwei Führungskräfte fehlen. Ob der Vertrag „nur“ um ein Jahr verlängert wurde, darüber gehen die Meinungen auseinander. Angeblich hätte Brudermüller gern länger gemacht. Ob er wie in der BASF üblich nach seinem Ausscheiden und einer zweijährigen „Abkühlzeit“ Aufsichtsratsvorsitzender wird, hat er noch nicht gesagt.

Brudermüller kommt gebürtig aus Stuttgart, hat in Karlsruhe Chemie studiert und nach einem Forschungsaufenthalt in Berkeley sein gesamtes Berufsleben in der BASF verbracht. Er arbeitete fast zehn Jahre in Hongkong und kennt sich damit in China, dem für Mercedes wichtigsten Einzelmarkt, hervorragend aus.

Überdies wählten die Aktionäre Stefan Pierer in den Mercedes-Aufsichtsrat. Zuvor hatte es Forderungen gegeben, der österreichische Unternehmer und Retter des Autzulieferers Leoni solle aufgrund drohender Interessenkonflikte verzichten. (Kommentar Seite 22.) guth./tag.

Asoka Wöhrmanns neue Immobilie

Geldmangel kann es nicht sein, eher schon Tatendrang: Asoka Wöhrmann hat einen neuen Job. Der Augsburger Immobilien-Investor Patrizia macht ihn zum neuen Vorstandschef. Bereits seit Monatsbeginn ist Wöhrmann „designierter Vorstandsvorsitzender“. Nach einer „kurzen Einarbeitungszeit“, wird er dann den bisherigen Patrizia-Chef und Gründer Wolfgang Egger beerben.

Bis Mitte vergangenen Jahres stand Wöhrmann an der Spitze der DWS, der Fondstochtergesellschaft der Deutschen Bank. Nach einer Razzia der Behörden war Wöhrmann bei der DWS, bei der er 1998 als Portfoliomanager anheuerte, nicht mehr zu halten. Er wurde durch Stefan Hoops ersetzt. Offiziell kommuniziert wurde sein Ausscheiden bei der DWS als freiwilliger Schritt. „Die Vorwürfe sind zu einer Belastung für das Unternehmen und meine Familie geworden“, hieß es im Juni vergangenen Jahres in der Pressemitteilung der Fondstochtergesellschaft von Deutsch-



Asoka Wöhrmann

Foto Wolfgang Eilmes

lands größter Geschäftsbank. Hinter den Kulissen ist es aber ein offenes Geheimnis, dass der heute 57-Jährige nicht mehr zu halten war. Der Fondsgesellschaft wird vorgeworfen, Finanzprodukte nachhaltiger zu verkaufen, als sie

tatsächlich sind. Ob sich die Vorwürfe bewährten, steht noch nicht fest, denn eine entsprechende Untersuchung der Finanzaufsicht Bafin steht noch aus. Dass diese die Fondsgesellschaft von allen Vorwürfen waschen wird, gilt derzeit als unwahrscheinlich. Finanziell nahm Wöhrmann zumindest keinen Schaden. Er erhielt eine Abfindung von über 8 Millionen Euro. Zudem erhielt er ausweislich des DWS-Geschäftsberichts noch sein Gehalt für das gesamte Jahr 2022, was ihm rund 6 Millionen Euro einbrachte.

Das Thema Nachhaltigkeit wird Wöhrmann aber auch bei Patrizia nicht loslassen. „Wir sind stolz darauf, vorausschauend zu denken, verantwortungsvoll zu investieren und nachhaltig zu handeln“, heißt es auf der Website des Augsburger Unternehmens. Dort soll der 57-Jährige „die nächste Wachstumsphase der expandierenden und diversifizierten Real-Asset-Plattform von Patrizia verantworten“. arp.

Vom Jäger zum Gejagten

Carl Icahn, der legendäre Finanzinvestor, ist ins Visier eines nicht minder aktivistischen Leerverkäufers geraten: Hindenburg Research. Das von Nathan Anderson geführte Unternehmen hält Icahn vor, die Vermögenswerte seines börsennotierten Konglomerats Icahn Enterprises IEP zum Teil um mehr als 75 Prozent inflationiert zu haben. Die Finanzmärkte halten es offenbar für möglich, dass an den Vorwürfen etwas dran ist. Der Aktienkurs brach nach der Veröffentlichung um 20 Prozent ein. Ein Wunder ist das nicht. Hindenburg hat sich die Reputation erarbeitet, Missstände aufzudecken und luftige Bilanzpraktiken öffentlich zu machen. Der spektakulärste Fall war der des Fahrzeugherstellers Nikola Corporation, dessen Chef und Gründer Trevor Milton wegen schweren Betrugs verurteilt wurde und nun auf die Verkündung des Strafmaßes wartet. Die Ermittlungen hatte Hindenburg ausgelöst. Die nächsten großen Namen waren die indische Adani-Gruppe, einer der größten Konzerne Indiens. Nach der Veröffentlichung einer Analyse Ende vergangenen Jahres verlor das Konglomerat die Hälfte seines Börsenwerts und erholte sich bisher davon nicht. Der Zahlungsdienstleister Block des Twitter-Gründers Jack Dorsey büßte rund 25 Prozent seines Börsenwertes ein, seit Hindenburg am 23. März einen kritischen Bericht vorlegte. Die von Hindenburg vorgebrachte Kritik gleicht sich: Immer geht es um aufgeblasene Vermögens- und Umsatzwerte.

Der Angriff auf Icahn hat seine eigene Ironie, weil der Investor selbst mit



Carl Icahn

Foto Bloomberg

aggressiven Vorstößen Unternehmen auf Linie zu bringen trachtete. Apple und Ebay wissen ein Lied davon zu singen. Gegen den Hindenburg-Bericht wehrt sich Icahn nun mit einer spärlichen Mitteilung: „Wir glauben, dass der eigennützige Leerverkäufer-Bericht von Hindenburg Research heute allein intendiert war, Gewinne aus Hindenburgs Short-Position zu generieren auf Kosten von IEPs langfristigen Anteilseignern.“ Die Leistung spreche für sich selbst, das flüssige Kapital von 2 Milliarden Dollar erlaube dem Unternehmen, aus einer Position der Stärke seiner Strategie zu folgen. Ganz unrecht hat Icahn nicht. Hindenburg hat tatsächlich Short-Positionen bei IEP und räumt das auch freimütig ein.

Hindenburgs Bericht bekommt Nahrung, weil IEP tatsächlich ein ungewöhnliches Unternehmen zumindest in zweierlei Hinsicht ist. Es ist in der Rechtsform einer Partnerschaft organisiert, die Icahn mehr Verfügungsmacht gibt und eine geringere Steuerlast. Zudem gewährt IEP eine außergewöhnlich hohe Dividende. Lange betrug die Dividendenrendite vor Steuern 15 Prozent.

Laut Hindenburg sind die Dividendenzahlungen von Cashflow entkoppelt, er verkaufe deshalb Unternehmensanteile, um die Ausschüttungen finanzieren zu können. Er besorge sich Geld von neuen Anlegern, um die Dividende alter Anleger bezahlen zu können. Diese Struktur entspreche der eines Ponzi-Schemas. Sollte nicht Wunder geschehen, dann werde IEP über kurz oder lang die Dividendenzahlungen einstellen müssen. „Alles in allem denken wir, dass die Wall-Street-Legende Icahn einen klassischen Fehler gemacht hat, indem er zu viel Fremdkapital angesichts nachhaltiger Verluste aufgenommen hat. Das endet selten gut.“

Ins Fäustchen lacht sich unterdessen der Investor Bill Ackman, bekannter Wettbewerber Icahns. Die beiden sind unversöhnlich, seit Icahn der Firma Herbalife gegen eine Shortselling-Attacke Ackmans beistand. Ackman notierte nun auf Twitter, dass der Bericht des Leerverkäufers eine transzendente Karma-Qualität habe. Er unterstreiche die Vorstellung der Existenz als Kreislauf aus Leben und Tod. Deshalb müsse der Bericht unbedingt gelesen werden. wvp.

F.A.Z. Einspruch – Podcast mit Publikum an der Kölner Forschungsstelle für Medienrecht der TH Köln

Schwarz und Grün — Antipoden der Rechtspolitik?

Gäste:



Dr. Benjamin Limbach

Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN



Elisabeth Winkelmeier-Becker

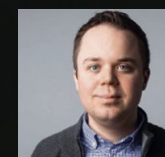
Vorsitzende des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages, CDU

Im Gespräch mit:



Dr. Reinhard Müller

Verantwortlicher Redakteur für F.A.Z. Einspruch, Zeitgeschehen und Staat und Recht



Dr. Stephan Klenner

Redakteur F.A.Z. Einspruch

Ab 3. Mai 2023 anhören: faz.net/podcasts-einspruch



Den Podcast direkt in der F.A.Z.-Einspruch-App hören! Jetzt kostenfrei 4 Wochen testen: faz.net/podcasts-einspruch